Die Dose

Die Dose

Sie hebt den Blick, lächelt ihn an und legt den Zeigefinger auf die Lippen. Er nickt und lächelt zurück. Er hatte die Klänge ihrer Lieblingsband bereits im Flur vernommen, das Album auf Anhieb erkannt: „Live in Knebworth“.
Die „Ton-Familie“ hatte nur ein einziges Mal im Vereinigten Königreich gespielt. Angeödet von ihrem Urlaub in einem englischen Landhaus waren die Musiker in die Stadt gefahren, hatten sich dort einen Haufen Musikinstrumente gekauft und waren damit kurzerhand im nächstbesten Pub eingefallen.
Unter den verwunderten Einheimischen hatte sich auch ein gewisser Peter o`Commoran befunden, der sich bei zwei, drei Pint vom Schulmusicalauftritt seine Sohnes zu erholen versuchte. Nachdem die Ton-Familie ihr erstes Lied gespielt hatte, fasste Peter ganz schnörkellos den Entschluss, den würdelosen Auftritt des jungen Brian o'Commoran von seiner Handkamera zu löschen und dafür den längst legendäre Auftritt der Band aufzunehmen.
Freilich hatten außer den Musikern damals nur zwei weitere Anwesende die deutschsprachigen Texte verstanden: Sonja und Wilhelm, selig vor Glück in ihrem ersten gemeinsamen Urlaub, dem ersten von so vielen.

Er hält inne und gibt sich für einen Moment ganz den Klängen des bittersüßen Stücks hin.
„Da-du-da, du bist mein Glück, machst mich verrückt - Hey Pia, komm zurück!“
Was waren sie verliebt gewesen!

Sie sitzt auf dem Fußboden, neben sich einen geöffneten Karton, um sich herum diverse Dinge, die meisten davon bereits auf zwei Haufen verteilt. Sie macht keinen „Vielleicht“-Stapel.
„Ja oder nein!“, pflegt sie zu sagen, „Für alles andere ist das Leben zu kurz!“
Sie seufzt und lässt die Schultern sacken. Was sie tut, ist keine Frage des Wollens, sondern des Müssens. Die Mietwohnung, die ihnen der Insolvenzverwalter zugestanden hat, ist nicht einmal halb so groß wie ihr Haus.
Er geht zu ihr, schiebt mit dem Fuß vorsichtig ein paar Dinge beiseite und lässt sich umständlich auf dem Boden nieder. Breitet die Arme aus. Mit einem leisen Seufzen lehnt sie sich vor und sinkt in seine Umarmung.
„Du bist mein Glück“, haucht die Ton-Familie ein letztes Mal. Schnell haucht er ihr einen Kuss ins Haar, dann löst der mittlerweile begeisterte Applaus, den Peter o`Commoran ebenso aufgenommen hat wie das Klirren von Gläsern, die Stimmung auf.
Er weiß, welches Lied jetzt kommt. Genau das Richtige. Ihr Schultern straffen sich unter seiner ruhigen Berührung.
„Hinterm Horizont geht`s immer weiter!“

Sie lacht leise und schüttelt den Kopf, als er unter Ächzen und Stöhnen aufsteht. Er schneidet ihr eine Grimasse. Sie grinst und beginnt dann, die flotte Melodie mitzusummen.
Er geht zielstrebig in den Keller, es muss ja, kommt mit gleich zwei Kartons zurück. Und wieder schaut sie auf, fängt seinen Blick, lächelt ihn an.
Er stellt die Kartons auf den Esszimmertisch. Besser im Stehen arbeiten, als hinterher nicht mehr hochkommen!

Er öffnet den ersten Karton. Vergangenheit strömt ihm entgegen, doch er hat die feste Absicht, sich nicht davon einfangen zu lassen. Besser auf die Musik hören, dann ist der Geist beschäftigt und kann erst gar nicht

Dieser Text stammt aus dem Deutschen Schriftstellerforum / https://www.dsfo.de

Die Dose

irgendwohin abrutschen!
Weiter geht es mit „Auf nach Hawaii“. Erst als er sie kichern hört, wird ihm bewusst, dass er im Stehen zum Takt der Musik hin- und her wippelt. Er schickt ihr einen Luftkuss und wackelt übertrieben mit den Hüften. Die Zeile *„Baby, bist du dabei / komm`, wir fliegen nach Hawaii!“* formt er für sie sichtbar mit den Lippen nach: *„Baby, bist du dabei?“*
„Oh yeah!“, lautet die stumme Antwort ihres Mundes, laut gesungen von diversen Mitgliedern der Ton-Familie.

Er ist gerade mit dem zweiten Karton fertig, als sie aufsteht und ebenfalls in den Keller geht. Wieder oben ächzt sie unter der Last der beiden Kartons. Er schüttelt den Kopf: Sie kann es einfach nicht lassen!
Er nimmt ihr einen ab. Sie stellt sich auf die Zehenspitzen und küsst ihn auf die Nase.

Sie setzt sich wieder auf den Boden, öffnet die Pappbox. Er linst hinüber.
Sie wühlt eine Weile herum, hebt den Karton dann hoch und kippt ihn einfach aus. Er grinst: Das ist sein Mädchen!

„Damals in Amsterdam“, tönt es nun aus den Lautsprechern und er widmet sich dem neuen Karton. Seinen „Nein“-Haufen musste er bereits in den nun leeren Pappschachteln zwischenlagern, sein „Ja“-Haufen ist bemerkenswert klein.
Der neue Karton birgt eine Überraschung. Er runzelt die Stirn und dreht die Karo-Kaffee-Dose leicht unschlüssig hin und her. Weder hat er dieses widerlich süße Zeug mehr als einmal getrunken, noch je eine Dose davon gekauft. Sie auch nicht, da ist er sicher. Woher kommt die Dose dann? Und wieso ist sie trotz geschlossenem Metallbügel noch zusätzlich mit einigen Längen Klebefilm versiegelt?
Er hört, wie sie zischend die Luft einatmet. Er dreht sich um, die Dose in der Hand. Ihr Blick ist darauf geheftet. Nicht auf ihn. Vorsichtig hält er ihr den Behälter hin.
„Der Mondschein, du, der Vondelpark / der See und dann dein Blick...“
Sie steht eine Spur zu hastig auf, nimmt ihm die Dose einen Hauch zu heftig aus der Hand.
„Was ist da drin?“, möchte er fragen. Aber er tut es nicht.

Unerträglich langsam knibbelt sie die Klebestreifen von der Dose. Er versucht, neben ihr weiter zu sortieren, ganz so, als ginge ihn das Ganze nichts an. Es klappt nur nicht: Sein Körper ist wie festgefroren. Sie würde ihm sowieso keine Gleichgültigkeit abkaufen. Sie sind noch kein Leben lang zusammen, neun Jahre erst, aber er hat ihr seinen Körper und seine Seele gegeben. Da ist nichts, was sie nicht über ihn wüsste.
„So ein Blödsinn!“, denkt er plötzlich, „Mach dich doch nicht lächerlich! Sie hat 38 Jahre ihres Lebens ohne dich verbracht. Du kannst nicht alles über sie wissen und sie nicht über dich. Basta.“

Er verharrt weiterhin.
Sieht zu, wie sich ihre Schultern heben und senken. So entschlossen atmet sie nur, wenn sie sich für etwas wappnet.
Sie öffnet die Dose.
„Der Mann mit dem Xylophon / an der Centraal Station / du und dich, wir war`n die Besten / auf`m Fahrrad / Haarlemmerstraat nach Westen...“
Das erste, was sie aus der Dose zieht, ist ein Foto. Er erkennt sie kaum darauf. Sie ist schlank, unfassbar jung, mit Wespentaille im leichten Sommerkleid, schmalen Fesseln, Locken wie aus Sonnenschein, die Augen voller Lebensfreude. Schmale, gerade Stupsnase. Sie schmiegt sich in den Arm eines Mannes, lacht haarscharf an der Kamera vorbei. Der Mann blickt direkt hinein.
Gut gebaut ist er, vielleicht ein wenig älter als sie. Stramme Muskeln straffen sich unter seinem Shirt, das er eingesteckt in die Hose trägt. Schmale Hüften, lange Beine, die dichte, braune Mähne eine Spur zu lang. Den

Die Dose

Besitzerstolz ins grinsende Gesicht geschrieben.

Sie dreht das Bild um. „Mai 1993“ steht unten rechts in der Ecke, das „i“ von „Mai“ mit einem Herz statt eines Punktes.
Sie legt das Foto auf den Esstisch und greift wieder in die Dose. Als nächstes holt sie eine Haarsträhne hervor, sorgfältig zusammengebunden mit einem schmalen, roten Seidenband. Sie legt die Strähne vorsichtig auf das Foto.
Ihr Mund ist eine dünne Linie. Sie hält kurz inne, reibt sich mit dem rechten Zeigefinger über den winzigen Knick auf ihrem Nasenrücken.
Und wieder steckt sie ihre Hand in die Dose, zögerlich, als könne sie etwas darin beißen, und fördert weitere Gegenstände zutage.
Ein seltsames Tütchen mit einer hellblauen Schnur daran. Sie dreht es hin und her, runzelt die Stirn. Wohl im selben Moment wie er identifiziert sie es als zerbröseltes Lebkuchenherz. Sie verzieht den Mund und legt es weg.
Ein winziger Teddybär. Ein leeres Notizbuch mit einer getrockneten Blume darin. Weitere Fotos, immer er und sie und Lachen.
Muscheln, für ihn sehen sie gewöhnlich aus. Ein roter Schal. Sie riecht daran, legt ihn dann hastig zur Seite.
Briefe in geöffneten Umschlägen. Sie liest sie nicht, schüttelt nur den Kopf, seufzt. Und reibt immer wieder über ihre Nase.
Da auf einmal weiß er es: Der Mann muss Joachim sein!

Er kennt das Ende ihrer Geschichte. Der Knick auf dem Nasenrücken ist die einzige ihrer Narben, die sichtbar geblieben ist. Als er sie das erste Mal sah, dachte er, sie sähe damit aus wie eine Kriegerin, stolz und voll unbändigem Kampfeswillen. Er behielt Recht: Sie hatte nicht ein einziges Mal in ihrem Leben aufgegeben!
Ja, er kennt das traurige, viel zu lange Ende ihrer Ehe mit Joachim; jetzt wird er Zeuge ihres Anfangs. Es hat eine Zeit gegeben, da hat er sie glücklich gemacht.
Es ist lächerlich, dass er einen Stich der Eifersucht verspürt.
„Du bist ein Idiot!“, schimpft er sich stumm und wendet den Kopf. Draußen ist es bereits dunkel und er spiegelt sich in der Fensterscheibe. Neben sich sieht er ihren Schemen, die Schultern gebeugt, den Kopf vornüber.
Sie ist die, die sie ist, doch wäre sie das auch, wenn es Joachim nicht gegeben hätte?
Fast wünscht er es sich, ihr zuliebe.

Er dreht sich zu ihr, fasst ihr unters Kinn und hebt ihr Gesicht leicht an. Ihre Augen sind groß, eine einzige Träne perlt.
„Alles war so einfach / damals in Amsterdam“ - die Melancholie der Zeile packt ihn mit ungeahnter Kraft, die hohen Riffs der E-Gitarren, kombiniert mit der Süße einer einfachen Flöte, schneiden ihm direkt ins Herz.
Mit einer Heftigkeit, die ihn selbst überrascht, umklammert er sie. Sie keucht auf, sofort lockert er die Umarmung. Als sie sich von ihm löst, ist die Träne verschwunden.

Sie reckt das Kinn, greift dann zu den Gegenständen und stopft sie zurück. Sie nimmt die Dose in die Hand, verharrt, sucht wieder seinen Blick.
„Damals in Amsterdam / warst du auf einmal da. / Seitdem ist kein Tag mehr / wie er einmal war. / Mit einem einzigen Lachen / zogst du mich in deinen Bann. / Jetzt und für alle Zeiten / Baby, bin ich dein Mann. / Alles war so einfach / damals in Amsterdam.“
Er formt es mit den Lippen nach. Nie hat er etwas ernster gemeint.
Sie kam damals mit nichts und gab ihm alles. Sie ist perfekt.

Die Dose

Er nimmt ihre Hand und führt sie langsam zu seinem „Ja“-Stapel. Als er sie küsst, lässt sie die Dose los.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).